

# Freundschaft und Weisheit

## Zur ekklesiologischen Verortung des Ordenslebens

### 1. EINFÜHRUNG: THEOLOGIE DES ORDENSLEBENS UND KIRCHE – EINE NOCH JUNGE UND SPANNENDE BEZIEHUNG

»Wir treten in eine Gemeinschaft ein, deren Mitglieder wir nicht kennen, wir leben mit Menschen, mit denen wir eigentlich nichts zu tun haben wollen, und wenn wir sterben, weint niemand uns eine Träne hinterher.« In dieser Aussage eines älteren Ordensmannes ist ausgedrückt, was Ordensleben auch heute noch für viele ist, der Weg einer persönlichen Vervollkommnung, der zwar in einer Gemeinschaft gegangen wird, aber diese stellt allein die Struktur, die ein Leben nach den evangelischen Räten ermöglicht. Eine Gemeinschaft auszubilden, Gemeinschaft so zu leben, dass auch darin der Zeichencharakter eines gottgeweihten Lebens zum Ausdruck kommt und sich das Wesen der Sendung bestimmen lässt, hat hier keine Bedeutung. Dabei hat die durch das 2. Vatikanische Konzil angestoßene Erneuerung der Ordenstheologie gerade auf diesen Aspekt, d.h. die »ekkesiale« Dimension des Ordenslebens, in besonderer Weise aufmerksam gemacht. Das haben Joachim Schmiedl und Anneliese Herzig in ihren bedeutenden Studien zum »Konzil und den Orden« bzw. den »Ordens-Christen« herausgearbeitet.<sup>1</sup> Bei die-

---

<sup>1</sup> Herzig, A., »Ordens-Christen«. Theologie des Ordenslebens in der Zeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil, Würzburg 1991; Schmiedl, J., Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens, Vallendar-Schönstatt 1999. J. Schmiedl spricht von einem »theologischen Paradigmenwechsel«: »Das galt für die Einordnung der Orden in das neue ekklesiologische Gesamtkonzept des Volkes Gottes und die Relativierung der Sonder-

sem Anstoß zu einer näheren Auseinandersetzung mit dem ekklesialen Ort des Ordenslebens bzw. der Erarbeitung einer Ekklesiologie des Ordenslebens ist es jedoch geblieben. In jüngeren Publikationen wird zwar angesichts der tiefgreifenden Individualisierungsprozesse vor allem in den Gesellschaften des Westens das Spannungsverhältnis von Individuum und Gemeinschaft thematisiert<sup>2</sup>, der Aspekt der Gemeinschaft wird hier jedoch auch aus Perspektive des einzelnen in den Blick genommen. Unterbelichtet bleibt der Blick auf die Ordensgemeinschaft als eine spezifische Ausprägung von Kirche, unterbelichtet bleibt in gleicher Weise die Bedeutung, die der spezifischen Gestalt der Ordensgemeinschaften für die Kirche zukommt. Die ekklesiologische Verortung des Ordenslebens wird ausgeblendet, aus Perspektive der Ordenstheologie ebenso wie aus Perspektive dogmatischer

---

stellung der die evangelischen Räte lebenden Personen durch die Herausstellung der Berufung aller Christen zur Heiligkeit ebenso wie für die Einbindung der apostolischen Kräfte der Orden in den Dienst der Diözesen und ihrer Seelsorgsstrukturen« (548/549). Vgl. auch: *Isenring, Z. M.*, Die Frau in den apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften. Eine Lebensform am Ende oder an der Wende?, Freiburg/Schweiz 1996<sup>3</sup>. – Aus lateinamerikanischer Perspektive arbeiten *Victor Codina* und *Noé Zevallos* das Ordensleben als »ekklesiales Faktum« heraus: Ordensleben, Düsseldorf 1991, 11–73. Im Blick auf das 2. Vatikanum stellen sie fest: »Wichtiger als konkrete Aussagen des II. Vaticanums zum Ordensleben ist die Tatsache, dass es es in den Rahmen von Kirche stellt und als wesentliches Element ihres Geheimnisses betrachtet. Darin besteht die theologische Bedeutung des Kapitels über die Ordensleute innerhalb der dogmatischen Konstitution über die Kirche. Man kann nur von Ordensleben sprechen in den Koordinaten von Kirche, und man kann nur sachgerecht von Kirche sprechen, wenn man das Ordensleben nicht ausschließt.« (123) – Die meisten Ekklesiologien widmen dem Ordensleben kein eigenes Kapitel. *Medard Kehl* arbeitet in jüngeren Aufsätzen die ekklesiologische Dimension des Ordenslebens heraus: Kirche und Orden in der Kultur der Moderne, in: *Geist und Leben* 74 (2001) 180–192.

<sup>2</sup> Vgl. *Schaupp, W.*, Identitätsfindung in Gemeinschaft, in: *Schaupp, K./Kunz, C.* (Hg.), Erneuerung oder Neugründung?, 41–59.

Ekklesiologie. Kardinal Karl Lehmann hat in seinem Referat auf der Abschlussstagung des von der Deutschen Bischofskonferenz veranstalteten Fachgespräches zum Ordensleben genau auf dieses Desiderat hingewiesen.<sup>3</sup>

Ziel des folgenden Beitrages ist, die Strukturmomente einer Ordenstheologie »Weihe – Gemeinschaft – Sendung« gerade aus dieser ekklesiologischen Perspektive zu vertiefen, wobei eine solche Reflexion sowohl zu einem neuem Blick auf die Kirche als auch zu neuen theologischen Impulsen für eine Ekklesiologie bzw. auch Theologie des Ordenslebens führen kann. Beide Perspektiven werden ganz bewusst miteinander verzahnt. Im gegenwärtigen Kontext der postmodernen Moderne, der von Globalisierung, Individualisierung, einer fortschreitenden Modernisierung, aber auch von einer vielschichtigen »Rückkehr der Religion«<sup>4</sup> geprägt ist, ist es zu einer tiefgreifenden Krise von Institutionen gekommen, die christlichen Kirchen sind in besonderer Weise davon betroffen. Glaubt wird weniger, was Kirche zu glauben vorgibt, als was zum persönlichen und in Freiheit angeeigneten »Lebens-Mittel« wird.<sup>5</sup> Ordensleben kann in dieser Span-

---

<sup>3</sup> *Lehmann, K.*, Berufung und Sendung der Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche heute, in: *Berufung und Sendung der Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche heute. Arbeits-hilfen zum Wort der deutschen Bischöfe »Gemeinsam dem Evangelium dienen«*, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen, Nr. 211), Bonn 2007 (im Druck).

<sup>4</sup> Zur Charakteristik des Kontextes vgl. *Körtner, U.*, Wiederkehr der Religion? Das Christentum zwischen neuer Spiritualität und Gottvergessenheit, Gütersloh 2006; *Libanio, J.B.*, Auswirkungen der sozio-kulturellen und religiösen Wirklichkeit auf das geweihte Leben – eine lateinamerikanische Perspektive, in: *Leidenschaft für Christus – Leidenschaft für die Menschen. Ordensleben am Beginn des 21. Jahrhunderts*, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen, Nr. 201), Bonn 2006, 95–159.

<sup>5</sup> Vgl. *Englert, R.*, Haben wir die Theorien, die zu unserer Geschichte passen? Religionspädagogische Konzepte vor dem Hintergrund glaubensgeschichtlicher Erfahrungen, in: *Dormeyer, D./Mölle, H./Ruster, Th. (Hg.)*, Lebenswege und Religion. Biographie in Bibel, Dogmatik und Religionspädagogik, Münster 2000, 221–236, hier: 227.

nung von Individualisierung und Entinstitutionalisierung christlichen Glaubens vielleicht eine wichtige – gerade auch ekklesiologisch bedeutsame – Scharnierfunktion einnehmen. Es ruft für die Kirchen in Erinnerung, dass Glauben ein persönlicher und die Freiheit nicht überspringender Bildungsprozess ist, dass er sich ausprägt in Lebensformen, deren Attraktivität den »Charme« des Glaubens, die »gratia« Gottes zum Ausdruck bringt. Die Sichtbarkeit einer Radikalität christlicher Nachfolge, der Zeichencharakter und die besondere Zeugenschaft des Ordenslebens, die in ihnen geborgenen spirituellen Ressourcen haben für viele – sich auch von den Kirchen abwendenden – Zeitgenossen immer noch besondere Autorität und Anziehungskraft.

Der ekklesiologische Impuls setzt – zunächst vielleicht überraschend – beim Begriff der Freundschaft an. In der Ekklesiologie ist Freundschaft gewiss ein unterbelichtetes Thema; es ist in der Kirche die Rede von der Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, weniger der von Freunden und Freundinnen, und in Ordensgemeinschaften ist diese Rede wohl oft noch – angesichts der Angst vor »Partikularfreundschaften« – verpönt. Interessant ist jedoch, dass in der jüngeren politischen Philosophie – wie z.B. bei Jacques Derrida – der Begriff der Freundschaft wieder neu von Relevanz geworden ist, sicher ein verwandelter Freundschaftsgedanke, nicht der elitäre und exklusivistische der Antike, der ausschließlich den »Gleichen« galt – von Stand und Klasse, von (männlichem) Geschlecht und Rasse etc.<sup>6</sup> Bewusst werden aber unter Rückgriff auf die Antike Akzente gesetzt, die das romantische, auf den Feldern des Privaten angesiedelte Verständnis von Freundschaft aufsprengen und wieder in den

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu *Eckholt, M.*, »Ährenfelder ohne Kornblumen?« Freundschaft als formgebendes Moment einer diakonischen Kirche, in: *Wort und Antwort* 45 (2004) 60–68. – *Derrida, J.*, *Politik der Freundschaft*. Aus dem Französischen von St. Lorenzer, Frankfurt a.M. 2000; ders., *Von der Gastfreundschaft*. Mit einer »Einladung« von Anne Dufourmantelle, hg. von P. Engelmann, Wien 2001.

Horizont des *Politischen* stellen. Wichtig ist, mit diesem neuen Diskurs die christliche Perspektive auf den Freundschaftsgedanken ins Gespräch zu bringen und umgekehrt die neuen Aspekte des Freundschaftsgedankens der politischen Philosophie für Theologie und vor allem die Ekklesiologie zu erschließen. Der aristotelische Freundschaftsgedanke wurde bereits in frühchristlicher Zeit auf eine beeindruckende Weise von der Gemeinschaft der Christen und Christinnen aufgegriffen und verwandelt. Gerade das Christentum hat zu einer Universalisierung des Freundschaftsgedankens beigetragen. Freundschaft ist – ganz aristotelisch – die zwischen Gleichen, wer jedoch »gleich« ist, wird auf eine radikale Weise von Gott her bestimmt. In der Gottebenbildlichkeit (Gen 1,27) und Menschenwürde sind alle gleich, das ist eine der ersten und zentralen Aussagen des Glaubens Israels, und genau dies hat Jesus von Nazaret gelebt und seinen Jüngern und Jüngerinnen zum Auftrag gegeben: »Ich nenne euch nicht mehr Knechte... Vielmehr habe ich euch Freunde genannt« (Joh 15,15ff), »ihr alle seid«, so Paulus im Galaterbrief 3,28, »einer« in Jesus Christus«. Freundschaft wird in einem universalen Sinne verstanden, gerade auch als Freundschaft mit dem »Fremden«, dem Anders- oder Nicht-Gläubigen, auch als Freundschaft zwischen Männern und Frauen. Gewiss fiel kirchliche Praxis nur zu oft hinter diesem Anspruch zurück, und sie steht auch heute noch in der Pflicht, sich diesen weiten Horizont selbst anzueignen – »antikirchliche Affekte« wurden und werden oft an den Exklusivismen in der Kirche selbst festgemacht.

Der Freundschaftsgedanke ist in das Herz von Kirche und christlichem Glauben eingeschrieben. Freundschaft ist zuerst die Freundschaft, die Gott dem Menschen in Jesus Christus geschenkt hat und aus der der Mensch, wenn er sie annimmt, ganz spezifische – von der Gottesfreundschaft geprägte – Lebensformen ausbildet. Kirche ist die Gemeinschaft derer, die aus und in dieser Freundschaft leben. Das Ordensleben ist – so die These – eine ausge-

zeichnete Ausprägung einer Lebensform aus und in der Freundschaft Gottes in Jesus Christus, an der in besonderer Weise sichtbar wird, was Kirche überhaupt ausmacht. In der Tiefe des Freundschaftsgedankens sind die Strukturmomente des Ordenslebens – Weihe, Gemeinschaft und Sendung – zusammengebunden. Von dort her kann eine Theologie des Ordenslebens gar nicht ohne Absehung des ekklesiologischen Aspektes entfaltet werden.<sup>7</sup>

## 2. FREUNDSCHAFT UND WEISHEIT – EIN NEUER BLICK AUF DIE EKKLESIOLOGIE

### 2.1. Eine Relektüre von *Lumen gentium* – weisheitliche Ekklesiologie

»*Lumen gentium*«, die neue ekklesiologische Grundakte des 2. Vatikanischen Konzils, wird eröffnet mit dem Blick auf Jesus Christus, dem »Licht der Völker«, sie wird beschlossen mit dem Blick auf Maria, dem Menschen, der in ausgezeichneter Weise verstanden hat, auf das Geschenk der Gnade, der Freundschaft Gottes in Jesus Christus, zu antworten, eine Zielperspektive für das Volk Gottes, für die Menschen, die aus dem Geist leben und Gestalten des erlösten Menschen ausbilden. Maria ist die ausgezeichnete Freundin Gottes, die aus der Freundschaft Christi lebt, wie es in der alten Kirche in vielen Bildern ausgedrückt worden ist, ganz besonders in der Apsis der römischen Kirche Santa Maria in Trastevere. Jesus Christus legt Ma-

---

<sup>7</sup> *Anneliese Herzig* weist am Ende ihrer Studie »Ordens-Christen« auf den Ertrag der Ordens-theologie für die Ekklesiologie hin; hier knüpft der vorliegende Versuch an: »Zugleich aber wird an den Orden die Möglichkeit einer Verknüpfung von »Charisma« und »Institution« sichtbar. Die Vielfalt der Ordensinstitute und die Vielfalt innerhalb der einzelnen Gemeinschaften kann als (ein) Modell der Pluralität in der Spannung von Einheit und Unterschiedenheit dienen – sowohl für die Frage nach Ortskirche und Universalkirche als auch für das Zueinander von individueller und gemeinschaftlicher Berufung in der Kirche.« (421)

ria den Arm um die Schulter, ein Freundschaftsbild, Symbol der Kirche. Christus steht der Kirche nicht gegenüber, sie gehören zusammen; aus und in der Freundschaft Jesu Christi mit dem Menschen, im Fresko durch Maria symbolisiert, gründet Kirche. Beide zusammen bilden so – freundschaftlich verbunden – eine *sedes sapientiae*.<sup>8</sup>

Vielleicht kann die Erinnerung an diese besondere *sedes sapientiae* auch zu einem neuen, kreativen Blick auf die Kirchenkonstitution führen und einen Anstoß für die Ausgestaltung einer »weisheitlichen Ekklesiologie« geben. Die nachkonziliare Ekklesiologie orientierte sich vor allem an den ersten – beeindruckenden – Kapiteln von *Lumen gentium*; die *communio* der Kirche wurde besonders akzentuiert, ihr Gründen in der Liebe und dem Leben des dreieinigen Gottes, die Kapitel zum Volk Gottes, zum Amt und den Laien (vgl. Kapitel 1–4) wurden theologisch entfaltet. Weniger in den Blick genommen wurden die letzten Kapitel (5–8). Nur selten wurde auf die Aufeinanderbezogenheit und *mutua relatio* der beiden Teile der Konstitution, auf die Einheit von *Logos*- und *Pneuma*-Struktur hingewiesen.<sup>9</sup> Der Konzilstext ist von einer beeindruckenden dialogischen Perspektive geprägt: Kirche gründet allein in Jesus Christus, in ihm, der »Licht der Völker« ist; diese universale Perspektive bildet den Rahmen der Konstitution. An Jesus Christus geht von Gott her auf, was Freundschaft Gottes ist, was Gnade, was Geschenk seiner Liebe ist – damit wird die Konstitution eröffnet. Maria – damit wird die Konstitution beschlossen – ist »Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes für das wandernde Gottesvolk« (LG 68), an ihr

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu *Eckholt, M.*, »Die Weisheit schafft Freunde Gottes und Propheten« (Weish 7,27). Freundschaft als Lebenselixier der Kirche, in: *Eckholt, M./Fließmann, Th. (Hg.)*, »Freunde habe ich euch genannt«. Freundschaft als Leitbild systematischer Theologie, Münster 2007 (im Druck).

<sup>9</sup> Vgl. dazu *Codina, V./Zevallos, N.*, Ordensleben, Düsseldorf 1991, 124–134; *Sudbrack, J.*, Das Charisma der Nachfolge. Um die zukünftige Gestalt geistlicher Gemeinschaften, Würzburg 1994, 34–39.

wird für den Menschen ersichtlich, was für ihn Verheißung ist, über alle Gebrochenheit der Welt und Kontingenz der Zeit in die Liebe Gottes wieder eingeborgen werden zu können. Kirche wächst in ihr Wesen hinein im lebendigen Geschehen und Vollzug des Glaubens; im Antworten auf das Geschenk der Freundschaft bilden sich vielfältige Lebensformen aus, deren Typus Maria ist. Alle möglichen Antworten sind in diesem Typus eingeborgen; Antwort geben können alle – alle sind »zur Heiligkeit berufen«, wie es das eröffnende Kapitel des zweiten Teils der Konstitution aufzeigt. »Zur Erreichung dieser Vollkommenheit sollen die Gläubigen die Kräfte, die sie nach Maß der Gnadengabe Christi empfangen haben, anwenden, um, seinen Spuren folgend und seinem Bild gleichgestaltet, dem Willen des Vaters in allem folgsam, sich mit ganzem Herzen der Ehre Gottes und dem Dienst des Nächsten hinzugeben« (LG 40). Der Universalität des Geschenks entspricht eine Universalität – und Vielfalt – der Antworten. Der Mensch antwortet auf die Freundschaft Gottes mit seinem Leben, in seiner Freiheit. Die Antwort prägt sich in Lebensformen aus, und hier kommt – das entfaltet das 6. Kapitel der Konstitution – dem Ordensleben eine ganz besondere Bedeutung zu. Der zweite Teil der Kirchenkonstitution ist in ekklesiologischer Hinsicht unterbelichtet geblieben. Die Geschichte des dreifaltigen Gottes wird hier aus Perspektive des Menschen erzählt, der das Geschenk der Freundschaft annimmt, der daraus lebt und andere zu diesem Leben einladen möchte. Der Anspruch an den Menschen, der mit dem Sakrament der Taufe verbunden ist – die entscheidende und befreiende Zugehörigkeit zum Volk Gottes, wie es das 2. Kapitel der Konstitution entfaltet –, wird in das Leben übersetzt und in Verantwortung für Welt und Kirche in verschiedensten Formen ausgeprägt. Diese Ausprägung von Lebensformen, von Gestalten der Heiligkeit ist eine notwendige Ergänzung zum ersten Teil der Konstitution: Der Anteil am dreifachen Amt Jesu Christi, der jedem Glied des Volkes Gottes zugesprochen ist (LG

9–12), in dem sich die besondere Würde und auch Verantwortung des Christen und der Christin ausdrücken, muss zu einer konkreten, je eigenen, spezifischen und stimmigen Gestalt werden. Eine solche Gestalt bleibt – wie es Kapitel 7 der Kirchenkonstitution zur eschatologischen Verfasstheit der Kirche formuliert – dabei immer auch Gestalt auf dem Weg, Kreuz und Auferstehung Jesu Christi sind in sie eingeschrieben; so steht sie einerseits unter dem Vorbehalt des Vorläufigen, auch Zerbrechlichen, Fragmentarischen, andererseits ist sie gerade in ihrer Fragilität transparent für das Auferstehungslicht. Es gibt – auch im Jetzt, auf dem Weg – eine Verheißung für den Menschen, dass es ein letztes Ganz-Sein gibt: Sie hat sich in Maria erfüllt, Hoffnung ist im Blick auf Maria konkrete Hoffnung. Es ist so eine beeindruckende theologische Leistung der Konzilsväter, die Kirchenkonstitution mit dem Marienkapitel zu schließen. Das Kapitel ist gewiss kein frommer Anhang, sondern ein ganz besonderer theologischer Schlussstein. An Maria geht auf, dass Gott zu seinem Schöpfungs-Ja steht, auch durch alle Gebrochenheiten hindurch. Leben kann gelingen, das ist an Maria abzulesen. Christsein hat mit Charme, mit Faszination, mit Leben und Schönheit zu tun, gleichzeitig aber auch mit kritischem Geist, mit einem Gespür für die Zeichen der Zeit, mit prophetischem Mut, jegliches Unrecht und Verletzung der Menschenwürde anzuklagen; auch das ist an Maria abzulesen. Eine ekklesiologische Verortung des Ordenslebens wird sich in diesen Duktus einer weisheitlichen Ekklesiologie einschreiben.

## 2.2. Die ekklesiologische Relevanz des Freundschaftsgedankens: Freundschaft und Gemeinschaft

Das Geschenk der Freundschaft Gottes ist Jesus Christus: in seinem Leben, den heilschaffenden Begegnungen, in seiner Rede vom Gott des Lebens, dessen Reich anbricht, wird die Freundschaft, die Gabe, die Liebe, die Gott selbst ist, konkret, geht sie in die Geschichte ganz ein; in

der Tiefe verdichtet sich diese Freundschaft im Ereignis von Kreuz und Auferstehung. Hier erweist sich Freundschaft als tiefste Anerkennung des anderen, gerade in der Annahme der Sünder, im Durchleiden und -leben des Todes. Die universale Perspektive des Freundschaftsgedankens bricht hier auf. Freundschaft als Anerkennung und Lebenshingabe öffnet den Horizont des Lebens durch den Tod hindurch in die eschatologische Gemeinschaft mit Gott.<sup>10</sup> Menschen in der Spur Jesu von Nazaret sind »nicht mehr Knechte, sondern Freunde« (Joh 15,5ff.). Johannes hat den Freundschaftsgedanken theologisch erschlossen in der Dichte des Geschehens von Kreuz und Auferstehung.<sup>11</sup> Die hellenistischen Gemeinden kannten das Freundschaftsideal der Antike, sie verändern und spitzen es in einer universalen Weise zu und beziehen es auf die Gemeinschaft der Christen und Christinnen. Aufgesprengt wird der Gedanke einer exklusiven – und exklusivistischen – Gemeinschaft von Gleichen; was und wer gleich ist, wird nun von Gott her bestimmt. Gerade weil das, was zutiefst ungleich ist – die Beziehung Gottes zum Menschen –, zum Referenzpunkt für die Freundschaft wird und Gott selbst sich in Jesus Christus uns Menschen gleich macht, außer der Sünde, erhalten alle vom Menschen gesetzten Differenzen einen neuen Maßstab. Die kenotische Bewegung, die vor allem Paulus herausarbeitet (vgl. Phil 2,6–11), begründet den universalen Anspruch der im christlichen Glauben gelebten Freundschaft. So gehören die, die nach gesellschaftlichen und menschlichen Kriterien ungleich waren bzw. behandelt wurden und werden – Sklaven, Fremde, Frauen usw. –, zu einer Gemeinschaft von Gleichen (vgl. Gal 3,28). Alle tragen das Siegel derselben und einen Würde, sie erhalten in

---

<sup>10</sup> Vgl. *Eckholt, M.*, »Ährenfelder ohne Kornblumen?«, 60–68. *Klauck, H.-J.*, Kirche als Freundesgemeinschaft? Auf Spurensuche im Neuen Testament, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 42 (1991) 1–14.

<sup>11</sup> Vgl. den Beitrag von *M. Gruber* in diesem Buch.

der Taufe Anteil am dreifachen Amt Jesu Christi, werden zu Priestern, Propheten und Königen (LG, Kap. 2). Aus und in der Freundschaft leben bedeutet gerade, die Beziehungen an der Qualität der Freundschaft Jesu messen. Die Gemeinschaft der Christen, die *ekklesia*, das neue Volk Gottes, wird zu dem Raum, in dem diese Freundschaft aus und in Jesus Christus gelebt wird. So ist dann Kirche als das universale Heilssakrament in Jesus Christus zu verstehen. Die Kirche, so Peter Hünemann, »ist christusförmig von der Freundschaft Jesu Christi her und sie hat christusförmig zu werden und dies auszuzeitigen in der Geschichte«<sup>12</sup>. Für diesen Prozess steht gerade der zweite – weisheitliche – Teil der Kirchenkonstitution.

In der Geschichte ist die ekklesiologische Bedeutung des Freundschaftsgedankens verlorengegangen; die Ekklesiologie wird seit dem Mittelalter von der Kanonistik geprägt, juristische Aspekte dominieren, auch noch in Zeiten der barockscholastischen Ekklesiologie. Nur an wenigen Randzonen wird an den biblischen Freundschaftsgedanken erinnert, bei den großen Meistern der Spiritualität. Franz von Sales weist in der »Philothea«, der »Anleitung zum frommen Leben« (1608/09), die verschiedenen Dimensionen von Freundschaft auf.<sup>13</sup> Den Frauen, die er begleitet, macht er deutlich, dass gerade in einem Leben »in der Welt« Freundschaft ihren Platz habe; »...dadurch ermuntern sie sich gegenseitig, helfen einander und tragen sich gleichsam gegenseitig zum guten Ziel«<sup>14</sup>. In seinen »Geistlichen Gesprächen« macht der den Schwestern von der Heimsuchung den Sinn der Ordensregel verständlich, in ähnlichen Worten werden die Konzilsväter die Aufgabe der Kirche auf dem Zweiten Vatikanum formulieren: Die Ordensregel »führt uns mit Leichtigkeit zur vollkommenen Liebe, d.h. zur Ver-

<sup>12</sup> Hünemann, P., Jesus Christus – Gottes Wort in der Zeit. Eine systematische Christologie, Münster 1994, 381.

<sup>13</sup> Franz von Sales, Anleitung zum frommen Leben. Philothea, Eichstätt/Wien 1959, 3. Teil, Kapitel 19–22.

<sup>14</sup> Franz von Sales, Anleitung zum frommen Leben, 155.

einigung mit Gott und mit dem Nächsten. Und nicht nur das, sie ist auch das Mittel, die Mitmenschen mit Gott zu vereinigen.«<sup>15</sup> »Gott, dem es allein zukommt, solche fromme Vereinigungen ins Leben zu rufen, ließ sie werden, was sie jetzt sind. ... auf Gottes Eingebung hin sind die Regeln aufgestellt worden, und diese Regeln sind das Mittel zum Ziel, das alle Ordensleute gemeinsam haben: die Vereinigung mit Gott und die Vereinigung mit dem Nächsten aus Liebe zu Gott.«<sup>16</sup>

An diese Traditionen kann heute eine Ekklesiologie anknüpfen, die den Freundschaftsgedanken ernst nimmt<sup>17</sup>, ebenso kann von hierher die ekklesiologische Verortung des Ordenslebens erarbeitet werden. Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden, als Volk Gottes, das in der Liebe und Freundschaft des lebendigen Gottes gründet, ist nur dann wirklich und glaubwürdig Kirche, wenn sie aus dieser Freundschaft lebt und diese Freundschaft sichtbar macht. Dazu ist jeder Getaufte berufen und herausgerufen; die Konzilsväter haben in beeindruckender Weise auf diese Verantwortung hingewiesen, die im Taufsakrament und der Taufgnade gründen und die als Anteil jedes Christgläubigen am dreifachen Amt Jesu Christi formuliert wird. Dies darf jedoch nicht eine abstrakte theologische Bestimmung bleiben, die theologische Aussage bewahrt sich, wenn sich auf dem Weg des Hineinwachsens in die Taufgnade Lebensformen ausbilden, an denen

---

<sup>15</sup> Franz von Sales, *Geistliche Gespräche*, Eichstätt/Wien 1958, 14. Gespräch: Über den Geist der Regel, 187–203, hier: 198.

<sup>16</sup> Franz von Sales, *Geistliche Gespräche*, 190.

<sup>17</sup> Jürgen Moltmann hat in seiner Ekklesiologie aus dem Jahre 1975 von der Kirche als »Gemeinschaft der Freunde« gesprochen: *Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie*, München 1975, 341–344. Die US-amerikanische Theologin Elizabeth Johnson hat den Freundschaftsgedanken in ihren Studien zur Gemeinschaft der Heiligen und zu Maria erarbeitet: *Friends of God and Prophets. A feminist theological reading of the Communion of Saints*, New York/London 1998; *Truly our Sister. A theology of Mary in the Communion of Saints*, New York/London 2003.

die Freundschaft Gottes mit dem Menschen sichtbar wird und zu einer Freundschaft untereinander – in und außerhalb der Kirche – wird.

### 3. ORDENSLEBEN IM RAHMEN EINER WEISHEITLICHEN EKKLESIOLOGIE – EINE AUSGEZEICHNETE LEBENS- FORM AUS UND IN DER FREUNDSCHAFT GOTTES

#### 3.1. Ekklesiologische Verortung des Ordenslebens

Auf dem Hintergrund dieser Relektüre der Konzilsekklesiologie kann das Ordensleben ekklesiologisch neu verortet werden und erhält selbst besondere ekklesiologische Relevanz. Im Großteil der jüngeren Ekklesiologien ist dies bislang nicht reflektiert; wenn das Ordenskapitel zitiert wird, wird es eher als ein Sonderfall betrachtet.

Das Ordensleben ist eine ausgezeichnete und ausdrückliche Lebensform der Freundschaft in und mit Jesus Christus, die im Dienst aller anderen sich in der Spur Jesu Christi ausbildenden Lebensformen steht. Es ruft gerade – in der Vielfalt der Gründungscharismen – die Freundschaft Gottes in Jesus Christus in Erinnerung, die »göttliche Gabe, welche die Kirche von ihrem Herrn empfangen hat« (LG 43). Dieses Eingeschriebensein in die Freundschaft Jesu Christi wird im Konzilstext mit dem Begriff der »Weihe« ausgedrückt. »Um aber reichere Frucht aus der Taufgnade empfangen zu können, will er (d.h. der Ordenschrist, d.Vf.) durch die Verpflichtung auf die evangelischen Räte in der Kirche von den Hindernissen, die ihn von der Glut der Liebe und der Vollkommenheit der Gottesverehrung zurückhalten könnten, frei werden und wird dem göttlichen Dienst inniger geweiht« (LG 44). Diese Weihe ist dabei das Zeichen für die »Verbindung Christi mit seiner Braut, der Kirche« (LG 44), und sie ist »um so vollkommener, je mehr sie durch die Festigkeit und Beständigkeit der Bande die unlösliche Verbindung Christi mit seiner Braut darstellt« (ebd.). Hier liegt ein wichtiger Ansatzpunkt für die ekklesiologische Reflexion

auf das Ordensleben. Die Formulierung der Konzilsväter ruft das Freundschaftsbild in Santa Maria in Trastevere in Erinnerung: Christus und Maria. In der Weihe der Ordensleute prägt sich auf ganz besondere Weise die Freundschaft Gottes in Jesus Christus und die Freundschaft des Menschen mit Gott aus. Der Freundschaftsgedanke steht dabei genau an der Nahtstelle eines persönlich, in freier Entscheidung vollzogenen Glaubens und der Gemeinschaft, die sich aus diesem Glauben zugleich erneuert und ihm Raum und Form gibt. So ist die Freundschaft die Gabe und *dynamis*, die neues Sein und Mit-Sein ausgestaltet, die zur Ekklesiogenese beiträgt – nach innen und nach außen. Der Freundschaftsgedanke bindet Weihe, Gemeinschaft und Sendung zusammen. Aus der Freundschaft mit Jesus Christus zu leben, verwandelt das Miteinander, lässt ein neues, an der in Jesus Christus sich ereigneten Anerkennung des Anderen Maß nehmendes Netz von Beziehungen entstehen, nach innen und nach außen.

Aus dogmatisch-theologischer Perspektive und in ekklesiologischer Hinsicht ist dabei die Spezifizierung der Ordensweihe von Bedeutung, wie sie in Kapitel 6 von *Lumen gentium* vorgenommen wird: Sie wird als Konkretwerden, als spezifische Ausprägung des Taufsakramentes charakterisiert, in ihr wird »reichere Frucht aus der Taufgnade empfangen« (LG 44). Diese Bestimmung ist ein wichtiger Hinweis auf die *mutua relatio* der beiden Teile der Kirchenkonstitution.<sup>18</sup> Institutioneller und weisheitlicher Blick auf die Kirche gehören zusammen. Taufe als das Siegel, mit dem dem Menschen das Geschenk der Freundschaft Gottes eingeprägt wird, das Siegel, in dem die Würde und auch Verantwortung des Christen – Anteil

---

<sup>18</sup> Vgl. Die deutschen Bischöfe, Gemeinsam dem Evangelium dienen. Die Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche (Die deutschen Bischöfe, Nr. 86), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007, 13: »Die Orden und andere Formen des geweihten Lebens halten lebendig, dass in der Kirche die institutionelle und die charismatische Seite zusammengehören...«.

am priesterlichen, königlichen und prophetischen Amt Jesu Christi zu haben – zum Ausdruck kommt, muss in die Dynamik, Dichte, Alltäglichkeit und Spannung der Lebensgeschichten des Menschen übersetzt werden. Die Weihe der Ordensleute ist eine solche, ganz besondere Übersetzung. Das Taufsakrament wird bekräftigt, es wird in das Leben hineingeholt, es erfährt eine besondere Ausprägung. Die Profess der evangelischen Räte ergänzt, so hat Paul VI. formuliert, die Konsekration der Taufe in einer »besonderen Konsekration«, »dadurch, dass der Christgläubige sich Gott gänzlich hingibt und überantwortet, indem er sein ganzes Leben zu einem einzigen Dienst für ihn macht.«<sup>19</sup> Das Konzil hat eine sakramentale Ekklesiologie entfaltet, es geht um Gestalten, um Ausprägungen des Heiligen in der Geschichte, Kirche wächst in ihr Wesen hinein, je mehr sie der Freundschaft Gottes in Jesus Christus Raum gibt, selbst Gestalten der Freundschaft ausbildet und die vielen Formen des Miteinanders – auf den unterschiedlichsten Ebenen menschlichen Lebens – von ihr verwandeln lässt. Die einzelnen Sakramente sind wichtige Eckpunkte, wie Gottesfreundschaft leibhaftig wird, wie Gnade Gottes in der Dichte des Lebens transparent wird und sich im Leben ein- und ausprägt. Sie werden in den Alltag, in die Vielfalt der Lebensgeschichten übersetzt, wenn sich hier besondere Figuren, besondere Gestalten ausbilden. Die Ordensweihe macht diese, das Taufsakrament in das Leben übersetzende Gestalt der Gottesfreundschaft auf besondere Weise sichtbar

---

<sup>19</sup> Paul VI., Radioansprache »Magno gaudio«, in: AAA 56 (1964) 565–571, hier: 567, zitiert nach: Hünermann, P., Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche »Lumen gentium«, in: HThK Vat. II, Bd. 2, Freiburg i.Br. 2004, 263–582, hier: 498: »So geschieht es, dass die Profess der evangelischen Räte derjenigen Konsekration hinzugefügt wird, die der Taufe eigentümlich ist und als eine gewissermaßen besondere Konsekration diese ergänzt (compleat), dadurch, dass der Christgläubige sich Gott gänzlich hingibt und überantwortet, indem er sein ganzes Leben zu einem einzigen Dienst für ihn macht.«

und öffentlich. Die Weihe ist ein öffentliches Sinnbild der gelebten Freundschaft mit Jesus Christus. Und gerade in diesem öffentlichen Charakter liegt die besondere ekklesiologische Bedeutung des Ordenslebens.

Damit hängt zusammen, dass das Ordensleben auch in die Pflicht genommen ist, andere Formen der Weihe – des Lebens aus der Gottesfreundschaft – ausprägen zu helfen: in Ehe, Familie, in den verschiedenen Formen von Caritas und Diakonie, im Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung, in Formen des Dienstes am Menschen in Kultur, Politik und Wissenschaft usw.. Der Konzilstext formuliert diesen Gedanken in LG 44: »Weil aber die evangelischen Räte ihre Befolger durch die Liebe, zu der sie hinführen, auch in besonderer Weise mit der Kirche und ihrem Geheimnis verbinden, muss ihr geistliches Leben auch dem Wohl der ganzen Kirche gewidmet sein. ... So erscheint das Bekenntnis zu den evangelischen Räten als ein Zeichen, das alle Glieder der Kirche wirksam zur eifrigeren Erfüllung der Pflichten ihrer christlichen Berufung hinziehen kann und soll.« Weihe ist nicht isoliert zu sehen, sie prägt sich aus in einer bestimmten Sendung, vor allem wenn sie zu einer Verdichtung des menschlichen Beziehungsgeflechtes beiträgt, zum Werden der Menschengemeinschaft, wie *Gaudium et spes* es formuliert hat.<sup>20</sup> Hier wird die Freundschaft in und aus Jesus Christus konkret, wenn die Ordensleute alle Zeitgenossen »auf tiefere Weise in der Liebe Christi gegenwärtig« haben und

---

<sup>20</sup> Vgl. dazu z.B. GS 92: »Da Gott der Vater Ursprung und Ziel aller ist, sind wir alle dazu berufen, Brüder (und Schwestern, d.Vf.) zu sein. Und darum können und müssen wir aus derselben menschlichen und göttlichen Berufung ohne Gewalt und ohne Hintergedanken zum Aufbau einer wahrhaft friedlichen Welt zusammenarbeiten.« – Die ekklesiologischen Impulse müssten im Blick auf die Pastoralkonstitution »*Gaudium et spes*« weiter entfaltet werden. Das wird auch im Ordensdekret »*Perfectae Caritatis*« Nr. 6 deutlich: »Wer sich auf die evangelischen Räte verpflichtet, muss vor allem Gott, der uns zuvor geliebt hat (vgl. 1 Joh 4,10), suchen und lieben... Daraus fließt die Nächstenliebe zum Heil der Welt und zum Aufbau der Kirche und erhält neuen Antrieb.«

mit ihnen geistlich zusammenwirken, »dass der Bau der irdischen Gesellschaft immer in Gott gründe und auf ihn ausgerichtet sei und seine Erbauer nicht vergeblich arbeiten« (LG 46).

Die Verhältnisbestimmung von Taufe und Ordensweihe ist theologisch wenig erschlossen worden.<sup>21</sup> Es ist darum hilfreich, die Struktur der Kirchenkonstitution des Konzils in Erinnerung zu rufen. An der direkten Bezugnahme der Ordensweihe auf das Taufsakrament wird gerade die *mutua relatio* der beiden Teile der Kirchenkonstitution deutlich. *Logos*- und *Pneuma*-Struktur, institutioneller und weisheitlicher Teil sind aufeinander zu beziehen. Jede institutionelle Gestalt im Volk Gottes muss durchwoben sein von der Weisheit Gottes, von einem Leben aus der Freundschaft Gottes. Dem Ordensleben kommt hier besondere Bedeutung zu, dies in Erinnerung zu rufen – es ist eine Lebensgestalt christlichen Glaubens, an der genau dies ablesbar ist. Dabei ist besondere Verantwortung des Ordenslebens, zur Ausprägung weiterer Lebensformen beizutragen, das ist sein »Dienst an der Heiligkeit des Gottesvolkes«<sup>22</sup>. Die ekklesiologische Relevanz des Ordenslebens spitzt sich hier zu, ihm kommt besondere Bedeutung für die Ekklesiogenese zu – dass sich auf dem Weg in der Geschichte je neu Gestalten der Gottesfreundschaft ausprägen und so Kirche – in der Vielfalt und Dichte der Lebensgeschichten – hineinwächst in das, was sie von Gott her ist: »in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereini-

---

<sup>21</sup> Einer der wenigen Beiträge ist von *Barbara Albrecht* nach dem Konzil verfasst worden: Taufe und Ordensstand heute?!, Meitingen/Freising 1969.

<sup>22</sup> Vgl. *Die deutschen Bischöfe*, Gemeinsam dem Evangelium dienen, 11–17, hier: 15: »Das ist es, was wir vermissen, wenn das Ordensleben in der Kirche schwindet, nämlich Frauen und Männer, die in Gemeinden und Einrichtungen, in Kirche und Gesellschaft durch ihre Lebensform der evangelischen Räte Jesus Christus und seinem Evangelium ein Gesicht geben.«

gung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit« (LG 1) zu sein.

In Zeiten der Individualisierung und Entinstitutionalisierung christlichen Glaubens, aber auch einer Ästhetisierung des Lebens kommt der Ausbildung von stimmigen Gestalten christlichen Glaubens neue Bedeutung zu. In *Lumen gentium* sind Spuren ausgelegt, eine ästhetische Ekklesiologie auszubilden. Die Erfahrung des Geistes, ein Leben aus der Gottesfreundschaft braucht Formen, an denen auch nach außen ablesbar ist und eine öffentliche Gestalt gewinnt, wofür Kirche steht. Das Ordensleben ist eine solche, tief in das spirituelle Gedächtnis der Kirche eingeschriebene Gestalt. In Zeiten, in denen Verbindlichkeiten wegbrechen, machen Ordensgemeinschaften es möglich, »als sichtbare Lebensgestalten ein Zeugnis für diese mögliche Relevanz, von der wir uns betreffen lassen sollten«<sup>23</sup>, zu geben. Wahrscheinlich müsste der zweite Teil der Kirchenkonstitution heute um weitere Kapitel ergänzt werden, neue Formen geweihten Lebens sind aufgebrochen, in Säkularinstituten, in religiösen Bewegungen, aber vielleicht sind auch neue Formen einer Weihe zu entwickeln, in Familie und Ehe, in spezifischen, von der Freundschaft in Christus getragenen Diensten und Aufgaben von Laien auf den vielen Feldern des Sozialen, der Kultur, der Wissenschaft usw.

### 3.2. Ordensleben als Lebensform der Freundschaft mit, in und aus Jesus Christus – der besondere Zeichencharakter des Ordenslebens

In der Ausbildung von Lebensformen des Glaubens ist jeder und jede gefragt, die eigene stimmige Gestalt der Freundschaft mit Gott auszubilden. Alle Lebensformen des Glaubens müssen sich an dem Anspruch messen lassen, »die Lebensform, die der Sohn Gottes annahm, als er in die Welt eintrat, um den Willen des Vaters zu tun, und

---

<sup>23</sup> *Schaupp, W.*, Identitätsfindung in Gemeinschaft, 59.

die er den Jüngern, die ihm nachfolgen, vorgelegt hat« (LG 44), sichtbar zu machen. Dieser Auftrag ist ermöglicht durch die Taufgnade und eingeschrieben in das Taufsakrament; er ist genuine Aufgabe jedes und jeder einzelnen, die niemandem abgenommen werden kann; es ist aber hilfreich, hier auf Menschen zu schauen, die in ihrem Leben auf eine faszinierende Art und Weise zu Freunden und Freundinnen Gottes geworden sind, in deren Leben so diese Christusförmigkeit »ausdrücklicher« wird (LG 44). Das Ordensleben bringt diese Lebensform »in der Kirche ständig zur Darstellung«<sup>24</sup>. Darin liegt in besonderer Weise der Zeichencharakter des Ordenslebens: eine einladende, faszinierende Gestalt der Freundschaft mit Jesus Christus auszubilden und »ansichtig« zu machen. Wie zeigt sich diese Freundschaft?

– Leben aus der Verheißung Gottes: Es gibt einen Sinn der Geschichte, es gibt eine »Zukunftsgeschichte«, »in der wir uns daheim fühlen können«.<sup>25</sup>

Ordensleben steht für ein Leben aus der Verheißung Gottes, ein Leben aus der Zukunft heraus und auf die Zu-

---

<sup>24</sup> Vgl. auch LG 46: »Die Ordensleute sollen sorgfältig darauf achten, dass durch sie die Kirche wirklich von Tag zu Tag mehr den Gläubigen wie den Ungläubigen Christus sichtbar mache, wie er auf dem Berg in der Beschauung weilt oder wie er den Scharen das Reich Gottes verkündigt oder wie er die Kranken und Schwachen heilt und die Sünder zum Guten bekehrt oder wie er die Kinder segnet und allen Wohltaten erweist, immer aber dem Willen des Vaters gehorsam ist, der ihn gesandt hat.« – Das Proprium des Ordenslebens sieht *Medard Kehl* (Kirche und Orden in einer Kultur der Moderne, in: Geist und Leben 74 (2001) 180–192) genau auf dieser ästhetischen Ebene: Es ist Zeichen für eine »christlich-kirchliche Lebenskultur« (185).

<sup>25</sup> Vgl. *Radcliffe, T.*, Ordensleben nach dem 11. September 2001. Zeichen der Hoffnung für eine globale Welt, in: Leidenschaft für Christus – Leidenschaft für die Menschen. Ordensleben am Beginn des 21. Jahrhunderts, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen, Nr. 201), Bonn 2006, 37–58, hier: 46: »Wir haben keine Zukunftsgeschichte mehr, in der wir uns daheim fühlen.«

kunft hin. Es bringt – gerade in den drei evangelischen Räten – zum Ausdruck, dass es in der Freundschaft Jesu Christi eine Zusage von Sinn gibt, einmal in Gott so eingeborgen zu werden, dass die Geschichte jedes und jeder einzelnen zu einer – über alle Gebrochenheit und Kontingenz der Zeit hinaus – sinnerfüllten wird. So ist es sichtbarer Ausdruck dieses Vertrauens in eine letzte Anerkennung allen Lebens durch Gott. In der je neuen Erinnerung an sie leuchtet Hoffnung für die Gegenwart und die Zukunft auf. In den vielen Gestalten des Ordensleben kann das Licht der Auferstehung in die Geschichte hineinleuchten, in die Welt in all ihrer Gebrochenheit.

– Leben in der prophetischen Anklage und Erinnerung an die Barmherzigkeit Gottes:

Jesus von Nazaret ist als »Freund der Zöllner und Sünder« (Lk 7,34) bezeichnet worden, seine Freundschaft mit denen, die am Rand der Gesellschaft gelebt haben, hat die Mächtigen seiner Zeit provoziert.<sup>26</sup> Die Freundschaft, die er auch seinen Jüngern und Jüngerinnen aufgetragen hat, hat menschliche Maßstäbe durcheinandergebracht. Er hat die groß gemacht, die im Ansehen der Welt klein waren. Freundschaft mit Jesus Christus ist auch heute eine provozierende. Wenn Ordensleute an der Seite der Schwachen stehen, wenn sie sich an den Bruchstellen der Gesellschaften aufhalten, in den vielen Warteräumen und Passagen der Postmoderne, wenn sie Gastfreundschaft leben mit den Fremden, eintreten für die Option für die Armen, den Dialog der Religionen und Kulturen, gegen den Strom eines Machens, Konsumierens, eines Verrechnens leben, wird ihr Leben auf die Gottesfreundschaft transparent. Dann halten sie in den raschen Fluss der Zeiten das Maß der Gnade, der Nicht-Verrechenbarkeit, die *gratuité*. Dabei ist diese Gottesfreundschaft auch kritisches Korrektiv ihrer eigenen Lebensformen, wenn sie nicht mehr die Freundschaft Jesu Christi eröffnen, wenn nicht

---

<sup>26</sup> Vgl. Gruber, M., in diesem Band.

mehr Anerkennung, Freiheit und Versöhnung in ihnen konkret werden, in der Vielzahl der Beziehungen nach innen und außen. Der Weg der Gottesfreundschaft führt an die Seite aller Menschen, es geht gerade darum, »uns als Bürger und Bürgerinnen wiederzugewinnen«, »als Nachbarn«<sup>27</sup>.

Genau dort kann Gottesfreundschaft als Kraft der Erneuerung – für die eigene Gemeinschaft, für Kirche und Gesellschaft wachsen.

– Im Leben Jesus Christus transparent machen: die Vorläufigkeit der Gestalt und die Weisheit des Aufbruchs. Kriterium für die »Gestalt« des Ordenslebens ist die Christusförmigkeit (LG 44), wobei Ordensleben gerade dann in diese Gestalt hineinwächst, wenn es auch andere – in einer Pluralität von Formen und Lebensgeschichten – zu einer solchen Christusförmigkeit anleitet. An Gestalten, Biographien, konkreten Lebensgeschichten ablesen, was Freundschaft in und mit Jesus Christus bedeuten kann, wie sie sich im Konkreten ausprägen kann, ist gerade dann von Bedeutung, wenn die großen Geschichten und der Rahmen der Institutionen wegzubrechen drohen. Jede Gestalt der Gottesfreundschaft, die wir ausbilden, kann beschädigt, zerstört werden, sie ist zerbrechlich, sie ist als Gestalt vorläufig. Vielleicht kommt dem Ordensleben gerade in den gegenwärtigen Zeiten eines Gottesdunkels die besondere Bedeutung zu, dies auszuhalten und Gott hinzuhalten; es zerbrechen konkrete Gestalten des Ordenslebens, es sterben Gemeinschaften ab, es gibt mühsame und oft auch nicht gelingende Experimente neuer Formen. Die Gestalt ist vorläufig, was in ihr gesammelt ist, Jesus Christus und die in ihm konkret und leibhaft gewordene Gottesfreundschaft, ist »Bild des unsicht-

---

<sup>27</sup> Capalozza, R.P., Horizontes de la vida consagrada, in: Confederación latinoamericana de Religiosos y Religiosas (CLAR), Horizontes de la Vida Consagrada en América Latina y el Caribe, Bogotá 2006, 269–286, hier: 277.

baren Gottes« (Kol 1,15), ist Verweis auf den je größeren Gott. Jesus Christus ist als der Gekreuzigte und Auferstandene die »Nicht-Gestalt«<sup>28</sup>, der, der neu auf den Weg schickt, der von Menschen gemachte Formen durchkreuzt, sie gerade im Ausbilden neuer Formen auf die Leerstelle und auf die Fülle Gottes hin öffnet. Freundschaft und Weisheit begegnen sich hier, die Weisheit ist die Geistes-Kraft, die aufbrechen lässt, die das Feuer der Liebe weiterträgt und den glimmenden Docht nicht auslöscht.

#### LITERATUR

*Albrecht, B.*, Taufe und Ordensstand heute?!, Meitingen/Freising 1969.

*Bamberg, C.*, Ordensleben als kritische Diakonie, in: Geist und Leben 42 (1969) 17–34.

*Capalozza, R.P.*, Horizontes de la vida consagrada, in: Confederación latinoamericana de Religiosos y Religiosas (CLAR), Horizontes de la Vida Consagrada en América Latina y el Caribe, Bogotá 2006, 269–286.

*Codina, V./Zevallos, N.*, Ordensleben, Düsseldorf 1991.

*Derrida, J.*, Politik der Freundschaft. Aus dem Französischen von St. Lorenzer, Frankfurt a.M. 2000.

*Derrida, J.*, Von der Gastfreundschaft. Mit einer »Einladung« von Anne Dufourmantelle, hg. von P. Engelmann, Wien 2001.

*Die deutschen Bischöfe*, Gemeinsam dem Evangelium dienen. Die Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche (Die deutschen Bischöfe, Nr. 86), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007.

*Eckholt, M.*, »Ährenfelder ohne Kornblumen?« Freundschaft als formgebendes Moment einer diakonischen Kirche, in: Wort und Antwort 45 (2004) 60–68.

*Eckholt, M.*, »Die Weisheit schafft Freunde Gottes und Propheten« (Weish 7,27). Freundschaft als Lebenselixier der Kirche, in: *Eckholt*,

---

<sup>28</sup> Vgl. *Bamberg, C.*, Ordensleben als kritische Diakonie, in: Geist und Leben 42 (1969) 17–34, hier: 34.

*M./Fließmann, Th. (Hg.), »Freunde habe ich euch genannt«. Freundschaft als Leitbild systematischer Theologie, Münster 2007 (im Druck).*

*Englert, R., Haben wir die Theorien, die zu unserer Geschichte passen? Religionspädagogische Konzepte vor dem Hintergrund glaubensgeschichtlicher Erfahrungen, in: Dormeyer, D./Möller, H./Ruster, Th. (Hg.), Lebenswege und Religion. Biographie in Bibel, Dogmatik und Religionspädagogik, Münster 2000, 221–236.*

*Franz von Sales, Geistliche Gespräche, Eichstätt/Wien 1958.*

*Franz von Sales, Anleitung zum frommen Leben. Philothea, Eichstätt/Wien 1959.*

*Herzig, A., »Ordens-Christen«. Theologie des Ordenslebens in der Zeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil, Würzburg 1991.*

*Hünemann, P., Jesus Christus – Gottes Wort in der Zeit. Eine systematische Christologie, Münster 1994.*

*Hünemann, P., Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche »Lumen gentium«, in: HThK Vat. II, Bd. 2, Freiburg i.Br. 2004, 263–582.*

*Isenring, Z. M., Die Frau in den apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften. Eine Lebensform am Ende oder an der Wende?, Freiburg/Schweiz 1996<sup>3</sup>.*

*Johnson, E.A., Friends of God and Prophets. A feminist theological reading of the Communion of Saints, New York/London 1998.*

*Johnson, E.A., Truly our Sister. A theology of Mary in the Communion of Saints, New York/London 2003.*

*Kehl, M., Kirche und Orden in einer Kultur der Moderne, in: Geist und Leben 74 (2001) 180–192*

*Klauck, H.-J., Kirche als Freundesgemeinschaft? Auf Spurensuche im Neuen Testament, in: Münchener Theologische Zeitschrift 42 (1991) 1–14.*

*Körtner, U., Wiederkehr der Religion? Das Christentum zwischen neuer Spiritualität und Gottvergessenheit, Gütersloh 2006.*

*Lehmann, K., Berufung und Sendung der Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche heute, in: Berufung und Sendung der Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche heute. Arbeitshilfen zum Wort der deutschen Bischöfe »Gemeinsam dem Evangelium dienen«, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen, Nr. 211), Bonn 2007 (im Druck).*

*Libanio, J.B., Auswirkungen der sozio-kulturellen und religiösen Wirklichkeit auf das geweihte Leben – eine lateinamerikanische Per-*

spektive, in: Leidenschaft für Christus – Leidenschaft für die Menschen. Ordensleben am Beginn des 21. Jahrhunderts, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen, Nr. 201), Bonn 2006, 95–159.

*Moltmann, Jürgen*, Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie, München 1975.

*Radcliffe, T.*, Ordensleben nach dem 11. September 2001. Zeichen der Hoffnung für eine globale Welt, in: Leidenschaft für Christus – Leidenschaft für die Menschen. Ordensleben am Beginn des 21. Jahrhunderts, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen, Nr. 201), Bonn 2006, 37–58.

*Schaupp, W.*, Identitätsfindung in Gemeinschaft, in: Schaupp, Klemens/Kunz, Claudia Edith (Hg.), Erneuerung oder Neugründung? Wie Orden und kirchliche Gemeinschaften lebendig bleiben können, Mainz 2002, 41–59.

*Schenker, A.*, Ordensgelübde im Licht biblischer Gelübde. Ein Beitrag zur ekklesiologischen Funktion der Ordensgelübde, in: Fink, U./Zihlmann, R. (Hg.), Kirche – Kultur – Kommunikation. Peter Henrici zum 70. Geburtstag, Zürich 1999, 309–316.

*Schmiedl, J.*, Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens, Vallendar-Schönstatt 1999.

*Sudbrack, J.*, Das Charisma der Nachfolge. Um die zukünftige Gestalt geistlicher Gemeinschaften, Würzburg 1994.